

Sektion Alter(n) und Gesellschaft

Tagungsberichte 2011

Frühjahrstagung »Hochaltrigkeit in der Gesellschaft des langen Lebens«

Die Frühjahrstagung fand am 20. und 21. Mai 2011 im Harnack-Haus in Berlin statt.

Ursula Lebr (Heidelberg) stellte in ihrem Vortrag »Hochaltrigkeit – Herausforderung und Chance in einer Gesellschaft des langen Lebens« die Bedeutung von sozialen Aktivitäten und Kontakten für ältere Menschen heraus. Obwohl circa ein Drittel der älteren Menschen ehrenamtlich aktiv ist, zeichne sich jedoch keine »Protestbewegung der Älteren« ab. Dies lasse sich mit der hohen Anpassungsbereitschaft älterer Menschen erklären, welche sich unter anderem im generell gestiegenen Wohlstand sowie in früheren Kriegserfahrungen begründe.

Wolfgang Clemens (Berlin) zeigte in seinem Vortrag »Soziologische Zugänge zum hohen Alter« auf. Aus der Makro-Perspektive beleuchtete er die gesellschaftlichen Aspekte von Hochaltrigkeit, aus der Meso-Perspektive die Institutionen sowie Lebenswelten älterer Menschen und aus der Mikro-Perspektive die älteren Menschen sowie ihre sozialen Beziehungen.

Friedrich Fürstenberg (Bonn) ging in seinem Vortrag »Hochaltrigkeit als Akzeptanzproblem« auf die Abwertung der späten Altersphase in modernen Gesellschaften ein. Trotz spezifischer materieller Versorgungs- und Betreuungsangebote trage die soziale Statuszuweisung im höheren Alter und mit zunehmender Hilfsbedürftigkeit das Merkmal der Funktionslosigkeit, welches in der Leistungsgesellschaft mit Bedeutungslosigkeit korreliere. Der drohenden Exklusion solle mit sozialpädagogischen Maßnahmen, welche sowohl auf die Hochaltrigen als auch auf ihre Interaktionspartner zielen, begegnet werden.

Andreas Motel-Klingebiel, Maja Wiest und *Jochen P. Ziegelmann* (Deutsches Zentrum für Altersforschung) hielten einen Beitrag zu »Lebenssituationen in der Hochaltrigkeit: Theoretische Herausforderungen, empirisches Problem und sozialpolitische Aufgabe« vor. Künftige Forschung sollte, so ihre Argumentation, auf die Setzung einer allgemeinen Abgrenzung später Lebensphasen verzichten und auf einer hinreichend breiten theoretisch/konzeptionellen soziologischen wie interdisziplinären Grundlage basieren, um differenzierte Einblicke in die Lebenswirklichkeit Hochbetagter

zu ermöglichen, die Wege in diese sehr späten Lebensphasen mit ihren spezifischen Lebenssituationen in den Blick zu nehmen und dazu beitragen, die Möglichkeiten ihrer individuellen sowie gesellschaftlichen Gestaltung zu gewährleisten und zu erweitern.

Ludwig Amrhein (Vechta) präsentierte »Hochaltrigkeit« als gerontologische und soziologische Konstruktion«. *Alter* stelle ein sozial konstruiertes binäres Klassifikations- und Teilungssystem dar, auf dessen Basis (Nicht-)Zugehörigkeiten hergestellt und legitimiert werden. Die binäre Jung-Alt-Kodierung werde durch eine Binnendifferenzierung in *Junge Alte* (Drittes Alter) und *Alte Alte* (Viertes Alter) wiederholt, wobei letztere in öffentlichen und wissenschaftlichen Diskursen sowie sozialen Interaktionen als das gesellschaftliche *Andere* konstruiert werde, das vom Ideal der Aktivität, Produktivität und Jugendlichkeit abweicht und dadurch als kulturelles Anti-Modell dient.

Martina Wolfinger (Vechta) beschäftigte sich in ihrem Vortrag »Ressourcen der Hochaltrigkeit: verkörperte Handlungsmuster als Element der Lebenslage im Alter(n)« mit empirisch erfassbaren »verkörperten Handlungsmustern«, welche als Element der Lebenslage biographisch gebildet und lebenslang veränderlich sind. So entstünden im Lebensverlauf Anpassungsleistungen, die sich in körperlichen oder lebensweltlichen Veränderungen begründeten und auf welche Hochaltrige in ihrem Alltagshandeln zurückgriffen, um einen Umgang mit ihrer veränderten Lebenssituation zu finden.

Ausgangspunkt des Vortrages von *Timo Jacobs* und *Dagmara Woźniak* (Heidelberg) »Das hohe Alter in der Medizin, Gerontologie und Pflege: Eine diskursanalytische Rekonstruktion von kollektiven Deutungen in Spezialdiskursen« bildete die Annahme, dass kollektive Deutungen des Alters nicht nur der individuellen Handlungsorientierung, sondern ebenso der Legitimierung sozialer, kultureller, politischer und ökonomischer Interessen dienen. Dadurch fungierten sie als Machtmittel im Rahmen des Altersdiskurses. Illustriert wurden diese Überlegungen mit Forschungsergebnissen aus einer Diskursanalyse in den Spezialdiskursen der Medizin, der Pflege und der sozial-psychologischen Gerontologie.

Dirk H. Medebach (Gießen) stellte in seinem Vortrag »Normalität und Spezialität bei Demenz im hohen Alter« heraus, dass Demenz zwar das Leben vieler hochaltriger Menschen prägt, aber dennoch als normative Abweichung vom »verdienten Ruhestand« und einem selbstbestimmten, aktiven Alter gesehen wird. Demenz stelle einen Bruch mit der Normalbiografie dar, da mit dem Schwinden von Erinnerungen die eigene Identität mit ihren habituellen Prägungen undeutlicher werde. Vor diesem Hintergrund

wurde die Bezugnahme auf individual-biografische Aspekte als Handlungsalternative für die Pflege und den Umgang mit älteren DemenzpatientInnen vorgeschlagen.

Matthias Riedel und *Jonathan Matthew Barnett* (Bern) stellten in ihrem Vortrag zentrale Ergebnisse einer Studie zum Thema »Ambulante Altenpflege und -hilfe in der Deutschschweiz« vor. Ziel dieser Studie war es, Möglichkeiten aufzuzeigen, mit denen Angehörige besser unterstützt und in die professionelle Pflege integriert werden können, damit unterstützungsbedürftige Menschen durch eine Kombination aus formeller und informeller Betreuung auch in der Phase der Hochaltrigkeit selbstbestimmt zu Hause leben können.

Herbsttagung »Anders altern?! Kulturelle und soziale Plastizität des Alter(n)s«

Die Herbsttagung fand am 21. und 22. Oktober an der Christian Albrechts-Universität zu Kiel statt.

Harm-Peer Zimmermann (Marburg) postulierte in seinem Vortrag »Alters-Coolness – Anderes Altern als Haltung« zunächst, dass sich die zunehmende Pluralisierung und Individualisierung der heutigen Gesellschaft auch in heterogenen Altersverläufen widerspiegeln müsste, um anschließend deren Inhalte, Formen und Qualitäten kritisch zu analysieren. Schließlich definierte er Alters-Coolness sowohl als eine »Kultur seiner selbst« (subjektive Kultur), welche es dem Einzelnen ermögliche, sich zu entziehen, als auch als »Kultur anderen Alterns« (objektive Kultur), welche Lebenswelten jenseits des Flexibilitätsregimes entstehen lasse.

»Alte Probleme – neue Sorgen: Emotionales Engagement und Distanzierung im Alter« lautete der Titel des Vortrages von *Dirk H. Medebach* (Gießen), in dem ausgehend von Norbert Elias' Figurationstheorie vier potenzielle emotionale »Probleme« der Alter(n)s (Angst, Scham, Einsamkeit, Trauer) mit dessen Ansatz Engagement und Distanzierung verbunden wurden. Diese emotionalen Aspekte wurden im Rahmen ihres psychosozialen (Genese-)prozesses betrachtet, der zwischen Engagement und Distanzierung sowie sozialer In- und Exklusion schwanke. Notwendig seien eine synthetische Multiperspektive, ein Figuration-Prozess-Verständnis sowie ein zivilisatorisches Verständnis von Emotionen.

Anna Richter, *Tina Denninger*, *Silke van Dyk* und *Stephan Lessenich* (Jena) stellten in ihrem Beitrag »Die Vielfalt des Alter(n)s? Diskursive Einführung oder Anerkennung von Differenz« Lebensentwürfe Älterer vor. Auf Basis

der Analyse von Tageszeitungen, Zeitschriften und Altenberichten wurde die Vielfalt des Alter(n)s im medialen Diskurs im Zusammenhang mit der Entdeckung der »Kompetenz des Alters« vorgestellt. Zudem wurde auf Grundlage von Interviews die Vielfalt des Alterns sowie das Postulat des produktiven Alterns untersucht und dabei vier Gruppen ausgemacht, welche eine Vielfalt an Lebensentwürfen widerspiegeln: Diejenigen, die Ruhe und Muße bevorzugen; die (finanziell) Eingeschränkten; die Mußevoll-Aktiven sowie die Vollzeit-Aktiven.

Stefanie Graefe (Jena) stellte in ihrem Vortrag »Altsein ist später: Dimensionen subjektiver Alter(n)serfahrung« Ergebnisse des Forschungsprojektes »Zonen des Übergangs. Dimensionen und Deutungsmuster des Alterns bei jungen, älteren und alten Menschen« vor und fragte danach der aktuellen, retrospektiven und prospektiven Deutung des Prozesses des eigenen Älterwerdens. So werde der Übergang vom zweiten ins dritte Lebensalter als vergleichsweise irrelevant wahrgenommen, wohingegen der Übergang ins vierte Lebensalter als Bruch und expliziter Altersübergang thematisiert werde. Des Weiteren fänden sich eine starke milieuspezifische Varianz bezüglich des Normativität und Selbstreflexivität in den Selbstkonzepten und Altersbildern.

Dietrich Schneider (Kiel) legte in »Das Rebekka-Phänomen. Die Zuschreibung von »Voralterung« bei Menschen mit lebenslanger Behinderungserfahrung dar, dass sich die Ausweitung der Alterszuschreibung positiv auf die Gruppe von Menschen mit Behinderungen auswirke: Da Alter den Status eines gesellschaftlichen Teilsystems inne habe, könne über die Zuschreibung der »Voralterung« eine Inklusion in dieses erfolgen. Höheres Alter sei somit »attraktiv«.

Der Vortrag »Jean Améry: Der Blick der Anderen. Nachdenken über den alternden Menschen« von *Morris Vollmann* (Dresden) bezog sich auf das Werk des Schriftstellers Jean Améry, welcher die Thematik des Daseins und des Zeitvergehens unter der Voraussetzung behandelte, dass das Verhältnis des alternden Menschen zur Zeit, zum eigenen Körper, zur Gesellschaft, zur Kultur und zum Tode nicht erschöpfend mittels wissenschaftlich-sachhaltiger Aussagen dargestellt werden könne. Améry sprach sich gegen ein idyllisch verklärtes Disengagement und gegen Gerotranszendenz aus und bot als Gegenposition die »revoltierende Resignation« an.

Heinrich Grebe und *Wolf-Gerrit Otto* (Marburg) stellten in ihrem Vortrag »Im Alter ein anderer Mensch werden? Alter und Demenz in der medialen Repräsentation der Gegenwart« Befunde einer Diskursanalyse der medialen Repräsentation von Menschen mit Demenz vor. Demnach würden Men-

schen mit Demenz in Presstexten überwiegend als »anders« und »anormal« im Sinne von defizitär dargestellt und eine durch Demenz beeinträchtigte Lebenssituation verkörpere das Gegenstück zum Entwurf des aktiven, erfolgreichen und produktiven Alter(n)s. In neuerer Altersratgeberliteratur fänden sich jedoch auch alternative Deutungsmuster, nach denen Demenz als natürliche Veränderung betrachtet und die Möglichkeit der Selbstverwirklichung betont wird.

»Von Hoffnungsträgern und Schreckensgespenstern des demographischen Wandels – Zur Konstruktion von Alter« in Nachrichtenmagazinen und deren Wirkung auf die Altersidentität von Senioren berichtete *Julian Wangler* (Tübingen). Es wurden Darstellungsmuster von Alter in der Nachrichtenberichterstattung herausgestellt und danach gefragt, welche Wahrnehmungs- und Wirkungseffekte ältere Menschen bei der Konfrontation mit diesen medialen Altersdarstellungen zeigen. Die Nachrichten wurden drei Frames zugeordnet: Alter als menschlicher Niedergang, Alter als (Über)macht und Alter als neuer Aufbruch. Die Reaktionen der älteren Befragten sowie die Auswirkungen auf das Selbst- und Fremdbild wurden als sehr heterogen beschrieben.

Christian Gurr (Kiel) stellte mit dem Vortrag »Ich stell keine Ansprüche mehr, was für Ansprüche soll ich denn noch stellen?« – Verlaufskurvenförmige Lebenssituationen und Prozesse des *cooling out* in der Nacherwerbsphase« sein Dissertationsvorhaben vor, in welchem verschiedene Handlungs- und Erfahrungsbereiche sowie spezifische Verarbeitungsmuster und Handlungsstrategien sozial Benachteiligter in strukturschwachen Regionen rekonstruiert werden sollen.

Der »Konstruktion des Selbstbildes als »alt« durch den Umgang mit Technik ging *Helga Pelizäus-Hoffmeister* (München) nach. Basierend auf einer qualitativen Studie zum Zusammenhang vom Umgang mit neuer, digitaler Technik und der Selbstwahrnehmung des Alters wurde gezeigt, unter welchen Bedingungen ein Selbstbild als »alt« aktiv geformt wird bzw. welche Praktiken und Deutungen im Alltag zu dieser Selbsteinschätzung führen und welche Bedingungen dazu beitragen, diese Selbsteinschätzung zu vermeiden.

Andreas Mergenthaler (Wiesbaden) beschäftigte sich in seinem Vortrag »Wider Erwarten gesund! Resilienz gegenüber sozioökonomischen Gesundheitsrisiken im Rentenalter« mit solchen sozio-ökonomischen Einflüssen auf Alterungsprozesse, die eng mit der Analyse vertikaler sozialer Ungleichheit verknüpft sind.

Stefanie Hartmann

Sektion Familiensoziologie

Frühjahrstagung »Familien im Kontext – Kontexte der Familie«

Die Frühjahrstagung am 22. und 23. März 2012 in Duisburg war mit 60 diskussionsfreudigen TeilnehmerInnen außerordentlich gut besucht und bot mit 15 gehaltenen Vorträgen (drei weitere ReferentInnen mussten leider krankheitsbedingt absagen) einen umfassenden Überblick über verschiedene Aspekte des Tagungsthemas.

In der Vormittagssession des ersten Tages, deren Schwerpunkt im Bereich Fertilität lag, stellte zunächst *Annika Lisakowski* (Bochum) eine Analyse des Einflusses familienrelevanter Infrastrukturen auf Elternschaftsentscheidungen vor. Der regionale Fokus lag dabei auf westdeutschen Stadt- und Landkreisen, für die Daten des Wegweisers Kommune der Bertelsmann Stiftung vorliegen. Neben der Rolle von Kinderbetreuungsmöglichkeiten untersuchte die Referentin vor allem der Bedeutung familienbezogener Wanderungen nach. Im zweiten Vortrag stellte *Gwendolyn Blossfeld* (Oxford) erste Auswertungen zur Kinderlosigkeit bzw. zu den Determinanten der Geburt eines ersten und zweiten Kindes auf Basis des Nationalen Bildungspanels vor. Die Ergebnisse dieser Untersuchung bestätigen weitestgehend die Befunde früherer Studien, etwa zur Bildungsabhängigkeit von Fertilitätsentscheidungen und nach wie vor bestehenden Unterschieden im Geburtenverhalten ost- und westdeutscher Frauen. Anschließend präsentierte *Ina Berninger* (Bremen) einen internationalen Vergleich, bei dem es um die Rolle von Geschlechterrollen in Italien und Spanien beim Übergang zur Mutterschaft ging. Die Ergebnisse dieser Analyse auf Basis des ECHP belegen deutlich, dass jenseits individueller Einstellungen zur partnerschaftlichen Arbeitsteilung und unter sonst gleichen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen kulturell geprägte Vorstellungen zur Rolle von Mann und Frau eine signifikante Rolle beim Übergang zum ersten Kind spielen. Den letzten Vortrag des Vormittags bestritt *Christiane Lübke* (Duisburg), der es durch ein kreatives Matching zweier Datensätze (British Labour Force Survey und ESS) gelungen ist, das Geburtenverhalten polnischer Migrantinnen in Großbritannien zu untersuchen. Die Ergebnisse ihrer Studie weisen auf erhöhte Neigung (bzw. einen schnelleren Übergang) zur Familiengründung bei Migrantinnen im Vergleich zu polnischen Nicht-Migrantinnen hin.

Die Vorträge der ersten Nachmittagssession nahmen die Müttererwerbstätigkeit in den Fokus. Christian Haag, Tanja Mühlig und Harald Rost (Bamberg) analysierten regionale strukturelle Unterschiede in der Berufsrückkehr

von bayerischen Müttern. Dabei stellten sich Stadt-Land-Unterschiede im Angebot an Arbeitsplätzen und der Versorgung mit Kinderkrippen für die Berufsrückkehr heraus. *Mareike Wagner* (Potsdam) untersuchte, inwieweit Mütter, die auf soziale Netzwerke für Kinderbetreuung zurückgreifen können, schneller auf den Arbeitsmarkt zurückkehren als Mütter ohne diese Ressourcen. Sie zeigt unter anderem, dass westdeutsche Frauen früher in den Beruf zurückkehren, wenn mehr Verwandte in der Nachbarschaft leben; vermehrte soziale Kontakte zu Nachbarn oder Freunden erlauben dagegen keinen früheren Wiedereinstieg ins Berufsleben. Im Vortrag von *Pia Schober* (Cambridge, Berlin) wird der Einfluss unterschiedlicher Familienpolitiken auf die familiäre Aufteilung der Kinderbetreuung beleuchtet. Eine höhere Arbeitszeit der Mütter nach dem Wiedereinstieg und das Recht auf Elternzeit für Väter führen danach zu einer stärkeren Beteiligung der Väter an der Kinderbetreuung. *Angelika Tölke* (München) und *Heike Wirth* (Mannheim) beleuchten zum Einen die zeitliche Entwicklung von Erwerbsarrangements mit dem Mikrozensus und zum Anderen das Wohlbefinden der Eltern in der Familie mit dem DJI-Survey AID:A. Zu ihren Ergebnissen gehört unter anderem, dass die Aktivitäten ostdeutscher Eltern stärker in die Familie eingebunden sind als bei westdeutschen Vätern und Müttern. Außerdem scheint das Wohlbefinden in der Familie von der Bildungskonstellation der Eltern abzuhängen.

Der zweite Abschnitt am Nachmittag fokussierte das Thema Partnerschaft – die ersten beiden Vorträge beinhalteten auch einen Ländervergleich. *Okeke Zimmermann* (Braunschweig) setzte sich auf der Basis der ersten Erhebungswelle des Generations & Gender Survey mit den Beziehungserfahrungen von Deutschen und Franzosen auseinander und fand deutliche Unterschiede bei der älteren Befragtengruppe vor. Sie fand heraus, dass sich Unterschiede zwischen deutschen und französischen Männern im Hinblick auf Zusammenleben mit einer Partnerin seit Mitte des 20. Jahrhunderts vergrößert haben, die französischen und deutschen Frauen sich aber zunehmend angenähert haben. Der Start in eine »ernsthafte Beziehung« korreliert bei deutschen Männern hoch mit einem beruflichen Status. *Matthias Pollmann-Schult* (Bielefeld) analysierte familiäre Übergänge und Erwerbsverhalten von Männern im Ländervergleich. Anhand der Daten des ECHIP untersuchte er, inwiefern der Effekt familialer Übergänge auf das Erwerbsverhalten von Männern in 13 europäischen Ländern unter verschiedenartigen institutionellen Rahmenbedingungen variiert. Dabei sind sowohl die sozial- und familienpolitischen Rahmenbedingungen, welche bestimmte Erwerbs-

konstellationen begünstigen oder hemmen, als auch die Arbeitsmarktstrukturen und die hierdurch gegebenen Karrierechancen von besonderer Relevanz. Er stellte fest, dass diese Differenzen auf Unterschiede in den sozial- und familienpolitischen Rahmenbedingungen (welche in unterschiedlichem Ausmaß das männliche Ernährermodell fördern) sowie den Arbeitsmarktstrukturen zurückzuführen sind. *Anne Busch*, *Miriam Brückel* und *Katrin Golsch* (Bielefeld) gingen im letzten Vortrag des ersten Tages der Frage nach, welche Rolle der Partner beim Aufstieg in Führungspositionen in Deutschland spielt. Mithilfe des theoretischen Konzept der »linked lives« (Elder) und des Konzepts der »coupled careers« (Han und Moen) wurden familiäre Hintergründe und Kontexte für einen relevanten beruflichen Auf- oder Abstieg modelliert. Sie gingen den Fragen nach, inwieweit die Eigenschaften des Partners und die Relation bestimmter Ressourcen zwischen den Partnern (Bildung, Einkommen, Erwerbserfahrung, etc.) den Aufstieg in Führungspositionen beeinflussen. Besondere Aufmerksamkeit galt der Aufteilung der Hausarbeit unter den Partnern, da dies ein wichtiger Indikator für konkrete Unterstützungsleistungen ist. Zusätzlich zu weiteren Persönlichkeits- bzw. Haushaltsmerkmalen werden familien- sowie arbeitsmarktrelevante Strukturindikatoren im Zeitverlauf mit in die Analyse einbezogen und regionale Unterschiede in Ost- und Westdeutschland kontrolliert.

Der zweite Veranstaltungstag stand ganz im Zeichen der Generationenbeziehungen. *Andrea Knecht* und *Katharina Seebaß* (Nürnberg) begannen mit einem Vortrag zu den sozialen Unterstützungsressourcen von Familien. Dabei richteten sie ihr Interesse auf den Zusammenhang von Familienstand (unter Berücksichtigung des Vorhandenseins von Kindern) und Unterstützungsressourcen im sozialen Kontext. Diese Unterstützungsressourcen im sozialen Kontext können sich auf vielfältige Weise auf das Wohlergehen von Familien auswirken, wie sie anhand eines aktuellen, repräsentativen Datensatzes aus Nürnberg zeigten. Im nächsten Vortrag beschäftigten sich *Katharina Mahne* und *Oliver Huxhold* (Berlin) mit dem Zusammenhang zwischen der Qualität von Großeltern-Enkel-Beziehungen und verschiedenen Facetten des Subjektiven Wohlbefindens der Großeltern. Als Datenbasis diente der Deutsche Alterssurvey (DEAS) aus dem Jahr 2008. Die Analysen zeigten, dass die Beziehungsqualität mit den Enkeln alle untersuchten Facetten des Wohlbefindens (unabhängig von den Beziehungen zu den Kindern) beeinflusst. Darüber hinaus konnte gezeigt werden, dass der Bildungshintergrund der Großeltern den Einfluss der Enkel-Beziehungen auf das SWB für einzelne Facetten moderiert. *Christian Deindl* (Köln) und *Martina Brandt* (Mün-

chen) fragten in ihrer Untersuchung, wie die Unterstützungsnetzwerke älterer Kinderloser in Europa aussehen. Anhand des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE) zeigten sie, dass vor allem sporadische Hilfe für Kinderlose aus dem Nachbarschafts- und Bekanntenkreis kommt. Notwendige Leistungen wie Pflege werden hingegen eher von Dienstleistern übernommen, wenn kein Partner mehr vorhanden ist. In Ländern mit geringem Angebot an solchen Leistungen ist daher die Bedrohung durch Unterstützungsmangel für Kinderlose im Alter besonders hoch. *Bettina Isengard, Ronny König* und *Tina Schmid* (Zürich) hielten den Abschlussvortrag der Tagung zum Thema funktionale Generationensolidarität im wohlfahrtsstaatlichen Vergleich. Um den Zusammenhang zwischen mikro-, meso- und vor allem makrostrukturellen Ursachen und funktionalen Generationentransfers näher zu beleuchten, wurden auf Basis des Survey of Health, Ageing, and Retirement in Europe (SHARE, 1. & 2. Welle) 14 Länder untersucht. Die Befunde zeigten, dass Eltern in den familialistisch geprägten Ländern Süd- und Osteuropas ihre Kinder vor allem mit Wohnraum unterstützen. In den gut ausgebauten, weniger stark familialistischen Wohlfahrtsstaaten Mittel- und Nordeuropas fließen hingegen eher zeitliche Hilfeleistungen und monetäre Transfers an erwachsene Kinder. Zudem zeigte sich, dass das Geben von Wohnraum einen Ersatz für finanzielle und zeitliche Unterstützung darstellt, die ihrerseits positiv zusammen hängen.

Veranstaltungen auf dem 36. DGS-Kongress in Bochum

Die Sektion war beim DGS-Kongress 2012 in Bochum mit gleich drei Veranstaltungen vertreten. Am Dienstagmorgen fand zunächst das gemeinsam mit den Sektionen Methoden der empirischen Sozialforschung sowie Frauen- und Geschlechterforschung organisierte Plenum zum Thema »Vervielfältigung der Familien- und Geschlechterarrangements? Theoretische und methodische Herausforderungen« statt. Dabei sollte in vier Vorträgen die Vielfalt der Diagnosen zur Vervielfältigung der Familien- und Geschlechterarrangements diskutiert werden. *Kornelia Hahn* vertrat zunächst die These, dass die familiensoziologische Forschung mit Problemen belastet ist, weil die sozial-kulturelle Dimension der Familie nicht radikaler vertreten wurde. Abweichungen vom Prinzip der biologischen Abstammung würden daher als Vervielfältigung der Familienformen wahrgenommen. Sie illustrierte diese These am Beispiel moderner Reproduktionstechnologien. *Karl*

Lenz und *Sylka Scholz* rekonstruierten in ihrem Beitrag diskursive Deutungsangebote zu Lebensform und Geschlecht aus populären Ehe- und Beziehungsratgebern und Spielfilmen. *Michael Feldhaus* und *Johannes Huinink* präsentierten Analysen des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam) zur Vielfalt der Elternschaftsformationen und interpretierten Pluralisierungstendenzen als Ergebnis der Zunahme einer für den Erhalt intimer oder familiärer Lebensformen strukturell notwendigen Vielfalt. Diese könne aber auch zu weit gehen und so die Stabilität von Beziehungen gefährden. *Birgit Pfau-Effinger* ging schließlich der Frage nach, inwieweit sich europäische Gesellschaften hinsichtlich der Formen unterscheiden, in denen Familien das Verhältnis von Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung organisieren und wie sich diese Differenzen erklären lassen.

Am Dienstagnachmittag folgte in Kooperation mit der Sektion Arbeits- und Industriesoziologie eine Veranstaltung zum Thema »Vereinbarkeit von Beruf und Familie? Bilanz einer soziologischen und politischen Schlüsselfrage«. Hier ging es insbesondere um die Wechselwirkungen und den Vermittlungszusammenhang von Erwerbsarbeit, Partnerschaft und Familie. In ihrem Eingangsvortrag mit dem Titel »Vereinbarkeit – soziologische Forschung an teildisziplinären Schnittstellen« resümierte *Kerstin Jürgens* die soziologische Vereinbarkeitsforschung in Deutschland und lieferte dabei einen Rückblick, der empirische Befunde, konzeptionelle Herangehensweisen und definitorische Festlegungen bündelte. Darüber hinaus wurden Herausforderungen an die aktuelle Forschung herausgearbeitet und zugleich die Schwierigkeiten einer Soziologie aufgezeigt, die sich thematisch an den Schnittstellen gesellschaftlicher Bereiche bewegt. Im Vortrag »Vom Vereinbarkeitsproblem zur Reproduktionskrise – Fallstudien zu den Grenzen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie« stellten *Wolfgang Dunkel* und *Nick Kratzer* zwei Betriebsfallstudien vor, anhand derer sich Grenzen der Vereinbarkeit in kontrastierender Weise zeigen ließen. Beide Fallbeispiele standen beispielhaft für Facetten einer gesellschaftlichen »Reproduktionskrise«, die nicht nur ein privates und privat zu lösendes Problem darstellt, sondern mehr und mehr auch zu einem Problem für Unternehmen wird. Im Vortrag »Was heißt Vereinbarkeit? Erfolg und Scheitern von Abstimmungsprozessen zwischen Erwerbsarbeit und Privatleben« plädierten *Sebastian Böhm*, *Martin Diemwald* und *Anne Goedicke* dafür, das Verhältnis von Erwerbsarbeit und Privatleben grundsätzlicher als Frage der Regulierung individueller Ansprüche in beiden Lebenssphären aufzufassen. Frauen und Männer entscheiden entsprechend ihrer bereichsspezifischen Wünsche und Ver-

pflichtungen sowie vor dem Hintergrund der Anforderungen, die einerseits betriebliche Personalpolitiken, Vorgesetzte und Kollegen und andererseits die Lebenspartner an sie richten, stetig neu über ihre Engagements in beiden Lebenssphären. Dazu referierten sie Ergebnisse aus eigenen Untersuchungen. *Andreas Hoff*, *Annette Franke*, *Monika Reichert* und *Angelika Kümmerling* verglichen in ihrem Vortrag »Zwischen Beruf und Pflege: Konflikt oder Chance? Das europäische Forschungsprojekt carers@work« die individuellen und betrieblichen Vereinbarungsstrategien von erwerbstätigen Pflegenden in den vier europäischen Ländern Deutschland, Großbritannien, Italien und Polen. Sie zeigten, dass sich typische Konfliktsituationen in allen vier Ländern ähneln, während sich die Vereinbarungsstrategien zum Teil erheblich unterscheiden. *Ina Berninger* und *Irene Dingeldey* beschäftigten sich in ihrem Vortrag »Armutssicherung im Normalarbeitsverhältnis: Der lange Schatten des männlichen Ernährermodells« mit der Frage, ob NormalarbeitnehmerInnen ein Erwerbseinkommen erzielen, von dem eine vierköpfige Familie oberhalb der Armutsgrenze leben könnte. Diese Frage konnte lediglich für die westdeutschen Männer eindeutig bejaht werden; im Gegensatz dazu erwirtschaften fast die Hälfte der ostdeutschen Normalarbeitnehmerinnen keinen solchen Familienlohn.

Schließlich fand am Donnerstag unser »offener« Sektionsnachmittag statt, bei dem aktuelle Projekte familiensoziologischer Forschung vorgestellt wurden. Da der Vortrag von *Petra Bubr* und *Laura Castiglioni* zu Verhütungsverhalten von ALG II-Bezieherinnen leider ausfallen musste, eröffnete *Anne Schröter* die Nachmittagsveranstaltung mit ersten Ergebnissen einer qualitativen Untersuchung zur Aushandlung von Familienarrangements unter den Bedingungen des SGB II. *Oliver Arránz-Becker* und *Anja Steinbach* schlossen hieran mit ihrer Studie zu Großeltern-Enkelkind-Beziehungen im Kontext des familialen Beziehungssystems an. Eine internationale Perspektive auf Generationenbeziehungen eröffneten anschließend *Franz Neuburger* und *Klaus Haberkern* mit einem Vortrag zum Zusammenhang von intergenerationaler Unterstützung und Lebensqualität in Europa. Nach einer kurzen Pause setzten *Detlef Lück* und *Sabine Gründler* die Nachmittagsveranstaltung mit einem konzeptuellen Beitrag zur Erforschung familienbezogener Leitbilder fort. Der letzte Vortrag des Sektionsnachmittags basierte wiederum auf einer qualitativen Studie, in der sich *Olaf Behrend*, *Ariadne Sondermann* und *Wolfgang Ludwig-Mayerhofer* mit Ehe und Eheschließung im Standesamt unter Bedingungen der Deinstitutionalisierung auseinandersetzen.

Anja Steinbach

Sektion Kulturosoziologie

Auf dem Soziologiekongress fand im Anschluss an die Sektionsveranstaltung auch die diesjährige Jahresmitgliederversammlung statt. Höhepunkt dieser Veranstaltung war die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an unseren Sektionsgründer Wolfgang Lipp. Aus gesundheitlichen Gründen konnte er leider nicht persönlich teilnehmen, die Urkunde wurde von seinem Sohn Thorolf Lipp entgegen genommen. Bernhard Schäfers hielt die laudatio. Wir richten auf unserer Sektions-Homepage (www.kultur-soziologie.de) eine Seite für die Ehrenmitglieder ein, auf der Sie neben den laudationes auch die wichtigsten Stationen und Werke der Ehrenmitglieder nachlesen können.

Stephan Moebius

Veranstaltungen der Sektion auf dem DGS-Kongress 2012 in Bochum

»Die Geschichtlichkeit der Kultur – historische Perspektiven der Kulturosoziologie«

Das Thema der Sektionsveranstaltung am 6. Oktober 2012 geht zurück auf einen Vorschlag des Organisators Dominik Schrage (Dresden, Lüneburg) bei der Mitgliederversammlung der Sektion in Koblenz. Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass in der gegenwärtigen Konjunktur des Kulturbegriffs die historische Dimension von Kulturphänomenen – jedenfalls in der Soziologie – tendenziell aus dem Blickfeld gerät: Der heute zumeist (aus nachvollziehbaren Gründen) verwendete erweiterte Kulturbegriff ist oftmals derart umfassend angelegt, dass er nahezu alle eine gewisse Dauer erreichenden Erscheinungsformen sozialen Sinns umfasst. Dies verlagert die Aufmerksamkeit von Prozessen der *longue durée* auf Gegenwartsdiagnosen oder gar Zukunftsprognosen. Die Geschichtlichkeit der Kultur scheint sich dabei in einer heterogenen Vielfalt symboldeutender Praktiken zu verflüchtigen. Vor diesem Hintergrund sollte die Sektionsveranstaltung an ältere Varianten der historisch orientierten Kulturosoziologie anknüpfen und zugleich die Frage nach der Historizität der Kultur in aktuelle Debatten einbringen. Auf den *Call for Papers* waren acht Vorschläge eingegangen, von denen der Vorstand der Sektion drei ausgewählt hatte. Sie ergänzten einander insofern, als dass sie die genannte Fragestellung anhand gesellschaftlicher Teilbereiche wie der Kunst (Hilmar Schäfer, Frankfurt an der Oder),

der Wirtschaft (Ute Tellmann, Hamburg) und der Wissenschaft (David Kaldewey, Erlangen) verfolgt.

In dem einführenden Vortrag von *Dominik Schrage* wurden zunächst, mit Blick auf die durchaus alte Traditionslinie einer historischen Kultursoziologie, Vorschläge zur Aktualisierung dieser Perspektive gemacht, und es wurde ein Überblick gegeben über verschiedene Varianten einer »Historizität der Kultur« (vom Überlieferungszusammenhang über die Erinnerungsdimension und die historische Semantik bis hin zur kritischen Genealogie).

Hilmar Schäfers Vortrag »Praktiken und Artefakte als Repertoire künstlerischer Produktion. Zur Historizität der Bildenden Kunst« entwickelte eine praxistheoretische Perspektive auf das Feld der Kunst und seine Geschichte. Nach der Vorstellung dieses Theorieansatzes, der sich vor allem von ahistorischen Konzepten abgrenzt und die Temporalität des Sozialen betont (Reckwitz, Bourdieu, Latour) zeigte Schäfer anhand einiger Beispielfälle, wie das Kunstschaffen in einer Reflexion jeweils vorangegangener Positionen im Feld der Kunst gründet. Die Produktion von Kunstwerken ist, aus dieser Perspektive, als ein Umgang nicht nur mit aktuellen, sondern insbesondere mit vergangenen Kunstwerken (verstanden als Positionierungen im Kunstfeld) zu fassen. Die Geschichte des Feldes geht dann als ein Repertoire schon bezogener Positionen in die gegenwärtige Kunstproduktion ein und wird zugleich als eine feldspezifische Eigengeschichte (immer wieder neu) hervorgebracht.

Ute Tellmann befasste sich in ihrem Vortrag »Kulturelle Ökonomie – Über die Fallstricke einer Erfolgsgeschichte« mit dem gegenwärtig vieldiskutierten Verhältnis von Kultur und Ökonomie, ihr Interesse lag dabei vor allem auf der Frage nach der Bedeutung des Kulturbegriffs für die Analyse ökonomischer Praktiken und Diskurse. Meist, so Tellmann, werde »Kultur« gegenwärtig als ein »strategischer Begriff« verwendet, mit dem in kritischer Distanz zu ökonomischen Theorien deren historische Kontingenz herausgestellt werden solle. Nicht zuletzt darauf sei die gegenwärtige Konjunktur des Kulturbegriffs in den aktuellen Soziologien des Ökonomischen zurückzuführen. Dabei seien jedoch zwei unterschiedliche Verständnisse von Kultur zu unterscheiden: eines, dass sie als allgemeine Ordnungsleistung fasst und eines, dass sie als Performativität schlechthin begreift. Bei der Verhältnis bleibe allerdings meist ungeklärt. Tellmann entwickelte vor diesem Hintergrund in einer eindringlichen Argumentation eine historisch-genealogisch Perspektive, die »Kultur« nicht als Gegenbegriff von »Ökonomie« allein ökonomiekritisch nutzt, sondern bei der Geschichte dieses Ge-

gensatzpaares selbst ansetzt und diese nachverfolgt; aufgezeigt und historisiert wird damit auch das assoziative Potential dieses Gegensatzpaares, wie etwa in der Entgegensetzung einer »kalten«, aber auch »materielleren« und damit »wirklicheren« Ökonomie und einer »bedeutungsvollen«, aber auch »überbauhaften« und damit »weicheren« Kultur zum Tragen kommt (wenn auch nicht immer explizit). Statt diese polaren Assoziationen fortzuschreiben, so Tellmann, komme es darauf an, ihre Wirksamkeit zu begreifen. Deutlich wurde in ihrem Vortrag insbesondere, dass die historische Kultursoziologie, wenn sie sich auf begriffsgeschichtliche Überlegungen einlässt, auch die Hintergründe gegenwärtiger Theoriendebatten erhellen kann.

Auch *David Kaldewey's* Vortrag »Methodologische Überlegungen zum Verhältnis von Kultursoziologie und Differenzierungstheorie« ging von der Beobachtung aus, dass Fragen der Kultur häufig als »weiche« von »harten« Strukturfragen abgegrenzt werden. In dieser Hinsicht, so Kaldewey, bearbeite die systemtheoretische Differenzierungstheorie partiell die ältere Struktur-Kultur-Unterscheidung (Swidler, Sewell). Kaldewey kam zum dem Schluss, dass Fragen dieses Typs nicht theoretisch gelöst, sondern nur gegenstandsbezogen geklärt werden könnten. Am Fallbeispiel der Wissenschaft und ihrer Semantik zeigte er sodann auf, dass deren Geschichte sich keinesfalls als eine Folge von Differenzierungsprozessen fassen lässt, denen semantische Umbrüche lediglich folgten: Vielmehr zeige ein vergleichender Blick auf die zur neuzeitlichen Wissenschaft führenden semantischen Unterscheidungen (Theorie/Praxis/Poiesis, *vita activa/contemplativa*, *universitas/studium*, reine/angewandte Forschung etc.), dass bei der Herausbildung von Wissenschaft durchaus eine »kulturelle Dimension wissenschaftlichen Handelns« sichtbar werde, ohne die ihre systemische Ausdifferenzierung gar nicht verständlich werde.

Obwohl die Veranstaltung nicht gut besucht war, wurde die Diskussionszeit – die mit Absicht nicht zu knapp angesetzt war – rege genutzt. Über die direkt auf die Vorträge gerichteten Nachfragen hinaus wurde dabei deutlich, dass das Thema der »Historizität der Kultur« bei weitem nicht ausgeschöpft ist. Die Initiative zu einer Tagung über »Historische Semantik und Soziologie« (Arbeitstitel, Anfang 2014, Organisation Stephan Hein, Dominik Schrage, Patrick Wöhrle) ist auch als ein Versuch zu verstehen, die in Bochum begonnene Diskussion weiterzuführen.

Ad hoc-Gruppe »Der Konsum als Objekt und Medium der Kritik. Zum Verhältnis von Konsumkritik und kritischem Konsum«

Die Veranstaltung (organisiert von Dominik Schrage und Jens Hälterlein) fragte nach dem Verhältnis zwischen dem gegenwärtig vieldiskutierten Phänomen des politischen, moralischen oder kritischen Konsums und klassischen Positionen der Konsumkritik. Während ersterer einen Aspekt der Konsumpraxis selbst darstellt, bei dem mittels Boykott oder Buycott (dem gezielten Einkauf bestimmter Produkte) gesellschaftliche Veränderungen herbeigeführt werden sollen, argumentiert letztere zumeist aus der Perspektive des am konkreten Konsumgeschehen unbeteiligten Beobachters. Die Praxis-Theorie-Unterscheidung verdeckt indes, dass es sich beim kritischen Konsum um eine mehr oder weniger direkte Umsetzung von Konsumkritik in gesellschaftliche Praxis handeln kann. Konsumkritik wäre dann die Moral oder Entscheidungstheorie einer kritischen Konsumpraxis. Die Bestimmung dieses konstitutiven Verhältnisses von Kritik und Konsum und der sich daraus ergebenden Dynamiken war der gemeinsame Ansatzpunkt der Vorträge.

Dominik Schrage (Dresden, Lüneburg) führte in seinem Vortrag in die Fragestellung der Ad Hoc-Gruppe ein. Zunächst zeigte er, dass die Kritik an illegitimem, ungleichem oder übermäßigem Konsumverhalten die Herausbildung des modernen Konsums seit der frühen Neuzeit begleitete. Konsumkritik kann aus dieser Sicht als eine wichtige Begleitsemantik des modernen Konsums begriffen werden, mit deren Differenzierung sich zentrale Bezugspunkte zur Bewertung von Konsumpraktiken herausbilden (wie »Bedürfnis«, »rechtes Maß« etc.). Kritik des Konsums solle daher nicht bloß (auch gegen die Intention ihrer Protagonisten) als fundamentale Ablehnung des Konsumsystems, sondern als öffentliche, dabei aber standortabhängige Analytik des faktischen Konsumgeschehens eingeordnet werden. Eine solche wissenssoziologische Perspektivierung sei die eine Möglichkeit, die Kritik am Konsum auf diesen selbst zurück zu beziehen. Eine zweite eröffne sich dann, wenn die konsumkritischen Positionen auf Widersprüche zwischen ihren normativen Bezugspunkten und den faktischen Konsumpraktiken ihrer Protagonisten befragt werden. So habe der antikapitalistische Aktionismus der Jahre um 1970 zwar den Massenkonsum als ubiquitäre Vereinnahmung des Lebens durch den Kapitalismus angegriffen, diese Kritik aber gerade im Medium des Konsums von bestimmten Massen-Konsumgütern (Platten, Kleidung, Filme etc.) artikuliert. Auch die weniger radikale Idee eines an Nachhaltigkeit, Gesundheit und Fairness orientierten Konsums weist solche Widersprüchlichkeiten auf, die zum Beispiel aus den Diskrepan-

zen zwischen Zielvorstellungen resultieren können: Biologisch angebaut muss nicht ökologisch nachhaltiger sein und gesunde Lebensmittel und Kosmetika können durchaus unfair produziert und vertrieben werden. Die Annahme, dass diese Probleme durch Moralisierung oder Aufklärung der Konsumenten gelöst werden können, unterschätze, so die These des Vortrags, die besonderen Freiheitsgrade der modernen Konsumentenrolle.

An diese Überlegungen anschließend, rekonstruierte *Jens Hälterlein* (Potsdam) die Übersetzung der radikalen Konsumkritik der Öko-Bewegung in das umweltpolitische Leitbild des nachhaltigen Konsums. Ausgehend von der Beobachtung, dass das an Konsumverzicht und Selbstversorgung orientierte Lebensstilkonzept der Öko-Bewegung in Fachdiskursen, die um den Begriff Nachhaltigkeit kreisen, so gut wie keine Rolle spielt, und statt dessen im nachhaltigen Konsum der umweltpolitische Königsweg gesehen wird, machte Hälterlein den Vorschlag, diese Dominanz an zwei Ursachen festzumachen: Erstens kollidiert das Leitbild des nachhaltigen Konsums nicht mit der etablierten Lösung für die Verteilungs- und Gerechtigkeitsprobleme in kapitalistischen Gesellschaften – dem Massenkonsum. Zweitens ist nachhaltiger Konsum absolut vereinbar mit Marktprinzipien, insofern er gerade durch das freie Spiel von Angebot und Nachfrage seine Wirkungsmacht entfalten soll. Dementsprechend ist es die Aufgabe der Verbraucherpolitik, den Konsumenten zur Übernahme von persönlicher Verantwortung für eine nachhaltige Entwicklung zu bewegen. Das Konzept des nachhaltigen Konsums könne, so die Schlussfolgerung des Vortrags, als eine Adaption der ökologischen Konsumkritik in eine an Massenkonsum, Marktgesetzen und individueller Verantwortung orientierte neoliberale Gesellschaftspolitik verstanden werden, deren Siegeszug sich nicht zufällig etwa zeitgleich mit dem des nachhaltigen Konsums vollzog.

Das Thema des Vortrags von *Lilian Leupold* (Dresden) war eine vergleichende Analyse von unteren und oberen Mittelschichten in Brasilien. Sie fokussierte in ihrem Vortrag dabei auf jene Akteure, die kritische Haltungen zum Konsum artikulieren und deren Konsumpraxis durch eine normative Orientierung am Gebrauchswert anstatt am Erlebniswert der Konsumgüter sowie eine ausgeprägte Arbeitsorientierung charakterisiert ist. Trotz dieser Gemeinsamkeit, die sie von erlebnisorientierten Konsumenten unterscheidet, weisen die nutzenorientierten Konsumenten aus den unteren und oberen sozialen Schichten grundlegende Unterschiede im Hinblick auf die von ihnen geäußerte Konsumkritik auf. Während Konsumenten aus der unteren Mittelschicht Werte wie Nützlichkeit, Sparsamkeit und Mäßigung betonen,

vertreten Konsumenten aus der oberen Mittelschicht eine grundsätzlichere Konsumkritik, die auf post-materialistischen Werten basiert. Diese post-materialistischen Werte treten nun in ein eigentümliches Spannungsverhältnis zum realen Konsumverhalten ihrer Träger. Während die Sparsamkeits- und Mäßigungsorientierung der unteren Mittelschicht mit ihrer stark eingeschränkten Kaufkraft übereinstimmt, widerspricht die grundsätzliche Ablehnung eines materialistischen Lebensstils den hohen Konsumausgaben der oberen Mittelschicht. Es ließe sich vermuten, dass die sprunghafte Einkommenssteigerung und Erhöhung der sozialen Mobilität, wie sie Brasilien in den letzten zehn Jahren durchlebte, in Beziehung zu diesem Widerspruch zwischen Reflexion über Konsum und praktiziertem Konsum steht.

Thomas Lenx (Luxemburg) schließlich, erzählte die Geschichte der Kritik am Warenhaus. Um 1900 wurden die Warenhäuser als »Kathedralen des Konsums« und als »Orte der Unmoral« kritisiert. Dabei ging es nicht nur um die unerwünschte Betriebsform Warenhaus, die vom Mittelstand als Existenzbedrohung wahrgenommen wurde, sondern auch um etwas Prinzipielles. Die Gesellschaft als Ganze war in der Wahrnehmung zeitgenössischer Kritiker am Warenhaus bedroht. Im Warenhaus würden sich, so die Kritiker, die krankmachenden Bedingungen einer sich im Umbruch befindlichen Zeit spiegeln. Die Debatte war – dem Zeitgeist entsprechend – von antisemitischen, antiamerikanischen, misogynen und kulturkritischen Phantasien durchsetzt. Die Warenhausdebatte um 1900 bediente also alte kulturelle Vorurteile und schürte neue Ängste vor einer sich verändernden Welt. Einige dieser Motive wurden in den 1960er Jahren wieder aufgegriffen. Eine Gruppe von Kaufhausbrandstiftern, zu der auch Gudrun Ensslin und Andreas Baader gehörten, rechtfertigte ihre Tat mit dem Kampf gegen den allgemeinen Konsumterror. Und die Kommune 1 kommentierte diese Brandstiftung mit den Worten, es sei »immer noch besser ein Warenhaus anzuzünden, als ein Warenhaus zu betreiben«. An der Warenhausdebatte zeigt sich somit, dass Konsumkritik immer auch ein Signum ihrer Zeit ist.

Die zahlreichen Beiträge aus dem Publikum und die regen Diskussionen bei dieser gut besuchten Veranstaltung zeigten, dass die Frage nach dem Verhältnis von Kritik und Konsum weit über die internen Debatten der Konsumsoziologie hinaus führt und auf großes Interesse stößt. Es sollte demnach sowohl Aufgabe und Anliegen der Konsumsoziologie sein, ihren Teil zu diesem Selbstverständigungsprozess beizutragen.

Dominik Schrage

Adhoc-Gruppe »Der sinnliche Zusammenhalt des Sozialen. Praktiken zwischen Materialität und Wahrnehmung«

Den Einstieg in das Thema lieferte *Andreas Reckwitz*, der in seinem Vortrag für eine systematische Integration der Wahrnehmungsanalyse in die Sozialtheorie plädierte und dabei insbesondere auf die Frage der ästhetischen Praktiken einging. Daran anschließend stellte *Sophia Prinz*, die die Adhoc-Gruppe gemeinsam mit *Hanna Katharina Göbel* organisiert hatte, einen Ansatz vor, wie ausgehend von Foucaults Dispositivbegriff eine praxeologische Theorie visueller Wahrnehmung entwickelt werden kann.

Die folgenden drei Vorträge beschäftigten sich aus je unterschiedlicher Perspektive mit der empirischen Analyse verschiedener sinnlicher Phänomene. Ausgehend von der neophänomenologischen These, dass die konstitutive Bedingung von Sozialität leibliche Kommunikation sei, führte *Robert Guggutzer* vor, wie Sportgeräte die körperlichen Praktiken der Subjekte sinnlich-spürend anleiten. *Hanna Katharina Göbel* präsentierte Auszüge aus einer umfangreicheren architektursoziologischen Studie, die die stadtpolitisch gesteuerte ästhetische und atmosphärische Aufwertung von urbanen Ruinen und die damit verbundene »Übersensibilisierung« der Sinne zum Gegenstand hat. *Christiane Schürkmann* beschäftigte sich in ihrem Vortrag mit den sinnlichen Aspekten des künstlerischen Produktionsprozess, den sie als eine intensive und intime Wechselbeziehung zwischen Mensch und Material beschrieb.

Aus der abschließenden Plenumsdiskussion ging als Resümee hervor, dass die sinnliche Wahrnehmung als ein eigenständiger Teil von sozialer Praxis verstanden werden kann, der auch zukünftig noch weiterer theoretischer und empirischer Analysen bedarf.

Sophia Prinz

Arbeitskreis Philosophische Anthropologie und Soziologie

Jahresbericht 2012

Am 4. September 2012 (Helmuth Plessners 120. Geburtstag) wurde der dreitägige *V. Internationale Helmuth Plessner Kongress* in Wiesbaden (Plessners Geburts- und Heimatstadt) eröffnet. Unter dem Titel »Deutschland – Europa – Welt« stand seine kultursoziologische Schrift »Verspätete Nation« im Mittelpunkt. Eröffnungssprecher war Hermann Lübke. Weiterhin

trugen vor: *Tilman Allert* (Frankfurt am Main), *Wolfgang Bialas* (Berlin), *Joachim Fischer* (Dresden), *Franka Maubach* (Göttingen), *Hans-Georg Soeffner* (Essen), *Andrzej Gniazdowski* (Warschau), *Wolfgang Eßbach* (Freiburg), *Hans-Peter Krüger* (Potsdam), *Scott Davis* (Miyazaki, Japan), *Helmut Lethen* (Wien), *Austin Harrington* (Leeds) und *Gregor Fitzji* (Oldenburg). Die Helmuth-Plessner-Gesellschaft plant zusammen mit dem Oberbürgermeister von Wiesbaden *Helmut Müller* die Initiative für einen »Wiesbadener Helmuth-Plessner Preis«, der alle drei Jahre vergeben werden soll.

Aus Anlass des 100. Geburtstag von *Helmut Schelsky* (14. Oktober 1912), der aus dem philosophisch-anthropologischen Umfeld dessen wirkungsvollster Soziologe wurde, gab es 2012 drei Veranstaltungen (Tagung TU Chemnitz 25. und 26. Oktober; Kolloquium Uni Bielefeld 5. und 6. Oktober; Workshop Uni Münster 11. und 12. Oktober). An den verschiedenen Veranstaltungen, die Schelsky als »deutschen Soziologen« und »Anti-Soziologen«, als Universitätsgründer und Intellektuellen im »zeitgeschichtlichen, institutionellen und disziplinären Kontext« erinnerten und analysierten, beteiligten sich aus der Soziologie mit Beiträgen: *Karl-Siegbert Rehberg* (Dresden), *Clemens Albrecht* (Koblenz), *Patrick Wöhrle* (Dresden), *Gerd Schäfer* (Bremen, Berlin), *Carsten Klingemann* (Osnabrück), *Frank Hillebrandt* (Hagen), *Jens Adamski* (Bochum), *Franz-Xaver Kaufmann* (Bielefeld), *Ulrich Oevermann* (Frankfurt am Main), *Christian Hilgert* (Bielefeld), *Hartmann Tyrell* (Bielefeld), *André Kieserling* (Bielefeld).

Seit einiger Zeit finden die Arbeiten des Kognitions- und Kommunikationspsychologen *Michael Tomasello*, der an einer kulturellen Sonderstellungstheorie der menschlichen Gattung im kontrastiven Tier-/Primaten-/Mensch-Vergleich arbeitet, Resonanz in den deutschen Sozialwissenschaften. »Michael Tomasellos Arbeiten als Grundlage soziologischer Theoriebildung« standen im Mittelpunkt einer Tagung am 21. und 22. Februar 2013 im Max-Weber-Institut für Soziologie der Universität Heidelberg, organisiert von *Gert Albert*, *Rainer Greshoff*, *Jens Greve* und *Rainer Schützeichel*. Den theoriegeschichtlichen und -systematischen Bezug zur Denktradition der Philosophischen Anthropologie stellen unter anderem die Vorträge von *Karl-Siegbert Rehberg* (»Sonderstellung oder ökologische Nische des Menschen? Wolfgang Köhler und Michael Tomasello aus der Sicht der Philosophischen Anthropologie«) und *Joachim Fischer* her (»Die unverhoffte Erneuerung der modernen Philosophischen Anthropologie. Michael Tomasello und ein deutsches Paradigma der Soziologie«).

Zum 100. Geburtstag des deutsch-jüdischen Kulturanthropologen Michael Landmann wird der AK Philosophische Anthropologie und Soziologie zusammen mit den Kulturphilosophen *Gerald Hartung* (Wuppertal) und *Jörn Bohr* (Leipzig) 2013 einen Workshop mit dem Titel: »Kulturanthropologie als Philosophie des Schöpferischen« veranstalten (12. und 13. Dezember an der Universität Wuppertal). Landmann ist bekannt für sein Standardwerk »Philosophische Anthropologie. Menschliche Selbstdarstellung in Geschichte und Gegenwart« (5. Aufl. 1982) und zudem gegenwärtig interessant wegen seiner Kulturanthropologie des Schöpferischen (»Der Mensch als Schöpfer und Geschöpf der Kultur« 1961), die auf dem Workshop auch in Verbindung mit Castoriades' Theorie der »Gesellschaft als imaginäre Institution« und der »Erfindung der Kreativität« (Reckwitz) diskutiert werden soll.

Joachim Fischer

Arbeitskreis Soziologie der Künste

Jahresbericht 2012

Zwei wichtige Ereignisse prägen das Jahr 2012 des Arbeitskreises. Die Jahrestagung zum Thema »Kunst und Öffentlichkeit« fand am 6. und 7. Dezember 2012 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg statt. Dabei handelte es sich um eine Kooperation des AK mit seinem schweizerischen »Partner«, dem Forschungskomitee Kunst- und Kultursoziologie der SGS (OrganisatorInnen waren für den deutschen AK seine Sprecherin *Dagmar Danko* sowie *Florian Schumacher*, Freiburg und für das Foko-Kukuso dessen Präsident *Olivier Moeschler*, Lausanne, sowie *André Ducret*, Genf). Auf diese Weise war es nur zwei bzw. drei Jahre nach Gründung der jeweiligen Forschungsnetzwerke möglich, KunstsoziologInnen aus Deutschland, der Schweiz, Frankreich und Österreich zusammenzubringen und einen internationalen Austausch zu ermöglichen, der in dieser Form ein Novum darstellte und von allen TeilnehmerInnen mehr als begrüßt wurde. ReferentInnen waren: *Pascale Ancel* (Grenoble) und *Sylvia Girel* (Aix-Marseille), *Sebastian Baden* (Karlsruhe), *Thorsten Benkel* (Frankfurt am Main), *Samuel Coavoux* (Lyon), *Kerstin Fink* (Heidelberg), *Joachim Fischer* (Dresden), *Denis Hänzi* (Berlin), *Kathrin Hobmaier* (Leipzig), *Lisa Marx* (Genf), *Miriam Odoni* und *André Ducret* (Genf), *Gerhard Panzer* (Dresden), *Sophia Prinz* und *Hilmar Schäfer* (Frankfurt an der Oder),

Gernot Saalman (Freiburg), *Christian Schneickert* (Berlin) und *Florian Schumacher* (Freiburg), *Tasos Zembylas* (Wien). Dagmar Danko und Olivier Moeschler hielten Eröffnungs- und Abschlussreden. Im Tagungsband, der für Ende 2013 geplant ist, sollen zudem auch Beiträge zum Thema von *Rachel Mader* (Zürich), *Hermann Pfütze* (Berlin) und *Nina T. Zahner* (Leipzig) veröffentlicht werden.

Durch *Christian Steuerwald* (Mainz) ist eine dauerhafte Kooperation mit dem Verlag Springer VS ermöglicht worden, die in der neuen Reihe »Kunst und Gesellschaft« ihren Ausdruck findet. In dieser Reihe erscheinen nunmehr Forschungsarbeiten im Bereich der Soziologie der Künste sowie die Bände zu den Tagungen des AK. Der erste Tagungsband – gleichzeitig die erste Publikation in der neuen Reihe – ist jener zum Workshop in Mainz im Jahre 2011: *Christian Steuerwald, Frank Schröder* (Hg.), *Perspektiven der Kunstsoziologie. Praxis, System, Werk*. Wiesbaden 2013. Die nächste Tagung des AK findet am 10. und 11. Oktober 2013 an der Universität Leipzig statt; Organisatorin ist in diesem Jahr *Nina T. Zahner*.

Dagmar Danko